

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 33

Illustration: [s.n.]
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbeit ist des Bürgers Zierde

Ärger ist der Mühe Preis

Von Dichtern, Denkern
und Realität

Vor hundert Jahren betrug die wöchentliche Arbeitszeit in der Industrie über sechzig, heute im Durchschnitt 44,6 Stunden, aber auch dies nur auf dem Papier. Nach Abzug von Ferien, Feiertagen, Krankheit, Militärdienst, Unfall und aus anderen Gründen entstehenden Fehlzeiten ergibt sich nämlich eine effektiv geleistete wöchentliche Arbeitszeit von nur noch etwa 37 bis 38 Stunden im Durchschnitt.

Eine Amtsstelle hat vor einiger Zeit ausgerechnet, daß dann, wenn die Schweizer pro Woche eine Stunde mehr (natürlich effektiv) arbeiteten, damit 60 000 Fremdarbeiter entbehrlich würden. Wöchentlich vier Stunden mehr Arbeit würden die entbehrliche Zahl von Fremdarbeitern auf fast eine Viertelmillion erhöhen.

Aber natürlich zeigt niemand Neigung, mehr zu arbeiten, was allerdings einigermaßen seltsam ist, priesen und preisen Dichter und Denker doch ohne Unterlaß die Schönheit und Erhabenheit der täglichen Arbeit.

«... durch fleißiges Tun wirst du den unsterblichen Göttern angenehm und den Menschen; doch Müßige sehn sie mit Abscheu ...», sagte Hesiod.

Und vom Prediger Salomo stammt die Behauptung: «... daß nichts Besseres ist, als daß ein Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit; denn das ist sein Teil.»

Und Theodor Mommsen wagte das prophetische Wort: «Wenn der Mensch keinen Genuß mehr in der Arbeit findet, und bloß arbeitet, um so schnell wie möglich zum Genuße zu gelangen, so ist es nur ein Zufall, wenn er kein Verbrecher wird.»

Und schließlich war es Kant, der uns das Fürchten lehren wollte

mit: «Hang zur Gemächlichkeit ist für den Menschen schlimmer als alle Uebel des Lebens. Es ist daher äußerst wichtig, daß Kinder von Jugend auf arbeiten lernen.»

Diese Diskrepanz zwischen Dichter- und Gelehrtenwort einerseits und Realität andererseits – vielleicht kommt das ganz einfach davon her, daß uns das göttliche Machtwort tief in die Gebeine fuhr und noch immer wirksam ist; jenes Wort, mit dem einst für den Menschen das paradiesische Leben ein brüskes Ende nahm; jenes Wort, an dem auch Schiller nichts ändern konnte mit seiner Behauptung, Arbeit sei des Bürgers Zierde, Segen sei der Mühe Preis; nämlich das apodiktische: «Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen!»

Es wird sich alles, alles wenden!

Zwar hat sich die Sache mit dem Schweiß als nicht so tragisch erwiesen. Schweißtreibende körperliche Arbeit ist seltener geworden. Maschinen und Mechanisierung fungieren heute als wirksames Antitranspirans. Aber wie so manches in der Bibel ist wohl auch die zitierte Schweiß-Drohung als eher symbolisch zu verstehen: Statt Schweiß ist Aufregung und Ärger zu setzen. Damit nämlich ist die Arbeit heutzutage hinreichend verbunden, und wer wollte im übrigen bestreiten, daß Ärger und Aufregung letztlich nicht auch schweißtreibend sein können.

Doch gerade darin zeigt sich der ebenso vielzitierte wie silberne Hoffnungsschimmer am Horizonte des so mühseligen Alltags. Es ist nämlich – erstens – ein neues Buch erschienen: «Ärgere dich gesund.»

Darin breitet ein Dr.med. allen Ernstes die wahrhaft verblüffende, durch die moderne Medizin gestützte Erkenntnis aus, daß der Ärger, also eine nicht so seltene Nebenerscheinung der Arbeit, gar nicht schädlich sei. Mit andern Worten: die landläufige Binsenwahrheit, es habe einer sich fast zutode geärgert oder es sei einer krank vor Ärger, sei gar nicht wahr, das heißt, der besagte Geärgerte habe es eben falsch gemacht.

Wenn einer sich nämlich richtig ärgere, dann sei das in hohem Maße gesund. Und um sich dergestalt zu ärgern, ohne sich wirklich zu ärgern, dürfe man lediglich den Ärger nicht verdrängen, sondern man müsse sich «ganz bewußt ärgern», nämlich, es müsse einer ganz schlicht und innerlich zu seinem Ärger stehen.

In gesunder Weise aufregend

Medizinische Laien und dafür im praktischen Alltag Erfahrene werden zwar einiges einzuwenden haben und andeuten, daß mancher Mensch (vielleicht sogar Vorgesetzte) aus schöner und verdienstvoller Rücksichtnahme auf seine Umgebung (und Mitarbeiter) Ausbrüche seines Ärgers erfolgreich zurückgehalten oder doch gezügelt habe, was ihm – zu Recht übrigens – manche Anerkennung und wohl auch einiges Ansehen eintrug.

Aber gerade das – so wenigstens sagt der Bücher schreibende Mediziner – sei eben grundfalsch. Ein Vorgesetzter müsse seine Mitarbeiter, ein Vater müsse seine Familie seinen Ärger spüren lassen (zum Ärger stehen), denn das sei als ein erfreulicher und handfester Beweis dafür aufzufassen, daß man seine Umwelt für voll nimmt, für so voll, daß man sogar den Ärger mit ihr teilt. Kurzum: Gnade erweisen und Ärger zeigen! Ärger kann nämlich soo gesund sein!

Aber das ist längst nicht alles. Denn – zweitens – hat ein Professor W. S. Bullough eine hochinteressante These entwickelt: Aufregung verlängere das Leben. Zwar stützt er seine Erkenntnisse vorläufig erst auf die Ergebnisse von Versuchen mit Mäusen. Aber was tut's. Aus dem sogenannten «Chalon-Mechanismus» wäre demnach abzuleiten, daß die zunehmende Lebenserwartung der Menschen eine erfreuliche Folge zunehmender Aufregung und daß mithin die Arbeit nicht nur trotz, sondern gerade wegen der oft mit

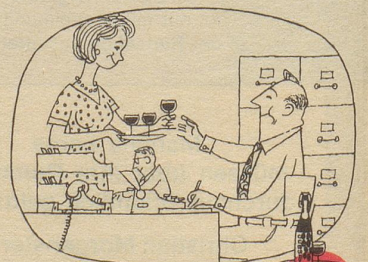
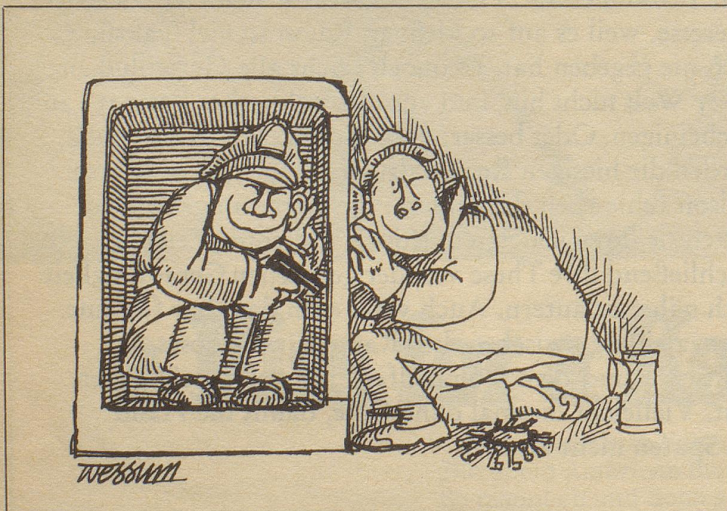
ihr verbundenen Aufregung ganz und gar ein Gesundbrunnen ist. Die Sache mit der aufregenden Zeitnot und dem aufregenden Streß als Grund für die Managerkrankheit, die Schuld trage am Herztod so vieler und die Unzählige in der Blüte ihrer Schaffenskraft dahinraffe – reine Hirnspinne! Aufregung sei ja gesund!

Umlernen – ein Gebot des Tages

Und so heißt es nun eben Umlernen. Das geflügelte Wort «Mensch ärgere dich nicht» hat ausgedient. «Ärgere dich bewußt!» ist die neue Devise. In den Stelleninseraten hat das Angebot eines guten Arbeitsklimas zu verschwinden. Denn vorteilhaft ist ein schlechtes Arbeitsklima mit möglichst viel Ärger und Aufregung. Weil das gesund ist und das Leben verlängert. Der Arzt wird fortan keinen Kuraufenthalt mehr verschreiben, sondern drei aufregende Wochen; die aufregende Suche nach einem Handwerker, der einen Wasserhahn flicken kommt, ist kein Ungemach mehr, sondern eine therapeutische Behandlung. Wer «Regen Sie sich doch nur nicht auf!» sagt, der gibt einem Mitmenschen einen schlechten Rat und so weiter ... Schade nur, daß wir das alles, alles nicht schon früher wußten.

Wichtig aber ist, daß wir einen ganz gehörigen Schritt weiterkommen hinsichtlich des so gesund aufregenden ausgetrockneten Arbeitsmarktes:

Bald wird kein Berufstätiger mehr in seiner Freizeit schwitzend sein wachsendes Bäuchlein über Fitness-Parcours schleppen behufs Verbesserung seiner Gesundheit, sondern man wird am Arbeitsplatz Ueberstunden leisten und wohl auch samstags arbeiten, weil der mit Arbeit verbundene Ärger und die dazu gehörende Aufregung so wundersam gesund sind in alle Ewigkeit. Bruno Knobel



Quell der Lebensfreude:
Der herrliche Traubensaft
(aufgespeicherte Sonnenenergie)

BRAUEREI USTER